

Menschenfiguren aus zweierlei Ton

Kunstwerke huldigen ewigen Werten. Die **Keramikerin** Regula Kaeser-Bonanomi lässt ihre Figuren verfallen und enthüllt ewige Wahrheiten.

Von **Martin Frischknecht**

Bildende Künstler sind von Natur aus damit beschäftigt, Ideen und Inspirationen eine materielle Gestalt zu geben. Haben sie ihr Werk vollbracht, soll dieses möglichst dauerhaft erhalten bleiben. Bei bedeutender Kunst ist oft ein Heer von Konservatoren und Restauratorinnen damit beschäftigt, die Werke für die Nachwelt zu bewahren.

Regula Kaeser-Bonanomi geht den umgekehrten Weg. Ihre Kunst macht sichtbar, wie der Zahn der

Die Skulptur «Das Paar» zeigt zwei Menschen in inniger Umarmung. Die rote Figur beginnt der schwarzen zu entgleiten, ihre Arme, die sie eben noch um den Nacken des geliebten schwarzen Partners geschlungen hatte, zerfallen. Im Winter steht die Gestalt aus schwarzem Ton alleine da, auf ihrem Kopf thront ein Häufchen Schnee.

Ist solche Kunst denn nicht tristlos? Regula Kaeser-Bonanomi sieht das gerade umgekehrt. Mit ihren Werken lädt sie dazu ein,

sich aktiv mit den natürlichen Zyklen des Lebens auseinanderzusetzen. Zu den Angeboten der Keramikerin gehört ein Kurs, bei dem die Teilnehmenden eine Urne töpfen: für Verstorbene oder auch für sich selbst. Dass es dabei geradezu unvermeidlich zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit kommt, ist erwünscht. Wer sich selbst bewusst ist, dass sein Leben einmal zu Ende geht, weiss den gegenwärtigen Augenblick erst recht zu schätzen. ❁



Regula Kaeser-Bonanomi:
«Aus meiner Töpferei kommen Wesen, die ich als spirituelle Handwerkerin materialisiere.»

Zeit an den Dingen nagt. Die Berner Keramikerin hat sich in ihrem Schaffen der Vergänglichkeit geradezu verschrieben. Was andere mit Pützeln, Nachbessern und Restaurieren zu vermeiden versuchen, lädt sie ein und führt es Betrachterinnen und Betrachtern vor Augen.

Der kleine Bildband «jetzt. und jetzt?» (Hospiz Verlag) von Regula Kaeser-Bonanomi zeigt anhand von vier Skulpturen, wie das konkret gemeint ist. Die Künstlerin modelliert ihre Figuren mit zwei verschiedenen Arten von Ton. Das schwarze, eisenhaltige Material wird von ihr im Ofen gebrannt und ist beständig. Den erdfarbenen, roten Ton gestaltet sie, ohne ihn zu brennen. Beide Figuren stellt sie bei sich in den Garten und setzt sie der Witterung aus.



Die Skulptur «Das Paar» zeigt zwei Menschen in inniger Umarmung.

WAPPENKUNDE EINMAL ANDERS

Wappen bestehen aus Farben, Formen, Symbolen und Tieren. Kein anderer Kanton der Schweiz vereinigt alle diese Elemente in seinem Hoheitszeichen wie Graubünden. Dessen Fahne besteht aus den Flaggen von drei Bünden, die sich im Verlaufe der Geschichte zu einem Kanton zusammenschlossen. Der schwarze Steinbock auf weissem Grund entstammt dem Wappen der Bischöfe von Chur. Das Wappentier gilt als entscheidungsstark und fruchtbar. Der Bergkanton geht mit dem Tier bei den Unterländern erfolgreich auf Touristenfang. Das schlichte Wappen des Grauen Bundes, zwei gleich grosse Flächen Schwarz und Weiss, ist mit den Talschaften um Vorder- und Hinterrhein zum Kanton gekommen. Bunt und schillernd präsentiert sich daneben das blaugelbe Wappen des Zehngerichtebundes: eine raffiniert verschachtelte Kombination farbiger Quadrate, bei der das Auge beim Versuch, Vorder- und Hintergrund auseinanderzuhalten, in die Irre geht. Das passt nicht schlecht zum grossen Kanton mit drei Amtssprachen, 150 Tälern und 650 Seen. Oder sind es gar mehr?

